

VOLKER SCHUPP

Reinmar von Zweter, Dichter Kaiser Friedrichs II.

REINMAR VON ZWETER,
DICHTER KAISER FRIEDRICHS II.

Von VOLKER SCHUPP

I

Als wesentlicher Teil der engagierten Literatur hat es die politische Dichtung heute nicht mehr nötig, in der literarischen Ästhetik gerechtfertigt zu werden, ja, fast allzu selbstverständlich verwendet man den Begriff als Münze mit unveränderlichem Wechselkurs. Dabei handelt es sich um kaum Vergleichbares, wenn etwa der Staatsmann Solon die freien Athener zum Sturm auf die Insel Salamis anfeuert, ihnen in der großen Staatselegie die Εὐνομίη seines Gesetzgebungswerkes vor Augen stellt, wenn Horaz *libertino patre natus* nach dem Scheitern seiner revolutionären Bestrebungen sich von der daraus folgenden Staatsverdrossenheit zur Sorge um die augusteische *res publica* durchringt oder wenn der heutige Literat, den halbvertrockneten Lorbeerkranz, den einst das 19. Jahrhundert seinem Dichter aufgesetzt hatte, noch um die Schläfen, als Etablierter das Establishment in Frage stellt.

Allen diesen historisch verschiedenen Möglichkeiten gemeinsam ist die relativ geringe Lebenserwartung, die vielleicht daher kommen mag, daß die politische Dichtung als *littérature engagée* „die echte, überzeugende, den Wandel der Zeit überdauernde Sprache (verliert), wo sie allzu unmittelbar-beflissen zum Anwalt vorgegebener humanitärer, sozialer, politischer Ideen wird“¹. Das ließe wenigstens den Trost, daß eine weniger engagierte Literatur überdauerte. Aber das Netz der Zeit ist hierin oft ungerecht engmaschig. Berühren die Ideen nicht mehr, so verzichtet das Publikum meist darauf, ihren noch so wortgewaltigen Anwalt überhaupt anzuhören. Es gibt auch Beispiele für das Überdau-

¹ E. Staiger, *Literatur und Öffentlichkeit* (Rede, gehalten am 17. Dezember 1966 in Zürich), *Sprache im technischen Zeitalter* 22, 1967, S. 91.

mit der bis heute maßgebenden Darstellung, die Scherers von Herta Gent, die mit ihr Roethe zu widerlegen versuchte.⁶ Roethe ist sogar so weit vorgestoßen, daß er in der Handschrift D eine Sammlung X erkennen konnte, die um 1240/41, also zu Lebzeiten des Dichters und von diesem selbst, angelegt wurde. Tatsächlich sind alle datierbaren Strophen, die nicht in X stehen, also aus andern Handschriften gesammelt wurden, erst nach diesem Termin entstanden. Von der Anordnung von Strophen in der Handschrift hängt also die Transparenz der Vita Reinmars und unsere Kenntnis von seiner politischen Laufbahn ab. Liegt eine Zweiteilung nach Sacerdotium und Imperium vor, werden sich die Aussagen auf die unmittelbar datierbaren Sprüche stützen müssen. Chronologische Ordnung, und sogar durch den Dichter selbst hergestellt, wäre für einen deutschen Lyriker des Mittelalters außergewöhnlich; abgesehen von Ulrichs von Lichtenstein Zyklus dürfte es kaum etwas Vergleichbares geben.^{6a}

Roethe hat in akribischem Vergleich mit historischen Quellen versucht, jeder Strophe Reinmars ihren Platz anzuweisen, natürlich nicht immer gleich überzeugend; manche Strophen sind nur durch die Voraussetzung datiert, daß man das Ganze als chronologisch akzeptiert. Aus dieser Untersuchung folgt der bis heute gültige Lebenslauf Reinmars: *Von Rîne sô bin ich geborn, | in Osterrîche erwachsen, Bêheim hân ich mir erkorn, | mêre durch den hêrren, dan durch daz lant . . .* (Strophe 150). Wo die Heimat am Rhein ist, weiß man nicht, vielleicht im nordbadischen Dorf Zeutern (Kreis Bruchsal). Die österreichische Epoche seines Wachstums fällt in die Zeit Leopolds VII. († 1230). Obwohl kein Hinweis darin enthalten ist, meint Roethe, Spruch 135 über das schlechte Verhältnis des Papstes zum Reich sei wohl noch in Österreich gedichtet;⁷ erst der folgende Panegyrikus auf Friedrich II. müsse in Böhmen im Dienste Wenzels entstanden sein. Die Hochzeit des Markgrafen Heinrich von Meißen mit der Schwester Friedrichs des Streitba-

⁶ W. Wilmanns, Chronologie der Sprüche Reinmars von Zweter, *ZfdA* 13, 1867, S. 434–463; G. Roethe, S. 105–114; H. Gent, Die mittelhochdeutsche politische Lyrik, 17 Längsschnitte, Breslau 1938, S. 39–46.

^{6a} Zur Chronologie Ulrichs von Lichtenstein s. Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts, hrsg. v. C. v. Kraus, Bd. 2, Tübingen 1958, S. 521 f.

⁷ Roethe, S. 42.

ren von Österreich 1234 bei Stadlau, an der auch Wenzel teilnahm, sei also die Gelegenheit, bei der Reinmar Wenzel kennengelernt habe. Die Übersiedlung nach Prag erfolgte also erst 1234, vier Jahre hatte Reinmar noch das schlechte Verhältnis zu Friedrich dem Streitbaren ertragen. Von da an macht er Wenzels Parteinahme mit, zuerst für Kaiser Friedrich II., dann gegen ihn. Als Wenzel 1241 sich wieder dem Kaiser zuwendet, verläßt Reinmar das Land. Er hatte sich am Prager Hof ohnehin schwergetan. Sechs bis sieben Jahre hatte er gebraucht, um den Traum, „am böhmischen Hof eine Pflanzstätte deutscher Hofkultur zu finden“, ⁸ auszuträumen. Nach 1241 wendet er sich westwärts. Die späteren Sprüche zeigen ihn bei den Bischöfen von Mainz und Köln, dann verschwindet er aus unserm Blickfeld.

III

Die Frage, wieweit dieser Lebenslauf aus den Sprüchen bestätigt werden kann, verbindet sich mit der nach ihrem Anordnungsprinzip: Chronologie oder Zweiteilung? Die erste Gruppe, Nr. 125–135, zeigt den Dichter aus der Ferne an den Problemen von Kaiser und Papst interessiert.

125. Wie könnten die Kardinäle, die *bezzic nîdic*, *höchgemüetic* sind, einen rechten Papst wählen? Gottes recht erwählter Papst wäre uns gegenüber wie ein Vater (*vaterbaere*). Es handelt sich um die Wahl Gregors IX. (vgl. Spruch 135), und man wird Roethe recht geben, wenn er meint, der Spruch könne nicht unmittelbar nach der Papstwahl verfaßt sein, da das Verhältnis Gregors IX. zu Friedrich zunächst nicht schlecht war. Die Entstehungszeit wird also nach der ersten Bannung im September 1227 oder einer der Wiederholungen des Bannfluches zu suchen sein.⁹

⁸ H. de Boor, *Die höfische Literatur*, 3. Aufl., München 1957, S. 418 (= H. de Boor und R. Newald, *Geschichte der deutschen Literatur*, Bd. 2). Auf dem von Roethe abgeleiteten Lebenslauf beruht auch K. Bittner, *Deutsche und Tschechen*, Bd. 1, Brünn 1936, S. 51f.

⁹ Roethe, S. 24f.; Der Bann wurde erstmals am 29. September 1227 ausgesprochen und am 17. November 1227, am 23. März 1228 und im August 1229 wiederholt, Wilmanns, S. 436.

127 setzt voraus, daß der Papst gleichzeitig mit Bann und Waffen kämpft, meint also den Einfall der Schlüsselsoldaten im Königreich Sizilien am 18. Januar 1229, während Friedrich auf Kreuzfahrt ist.¹⁰

130 ist schwer zu deuten. Der schöne weiße Mann, der vom Lateran aus Haß zu einem Neger gemacht wird, ist sicher der Kaiser, es ist aber nicht klar, was der „Widerruf mit drei Männern“ meint. Kann man ihn mit Roethe¹¹ auf den Frieden von San Germano beziehen, so gehört der Spruch ins Jahr 1230.

Die Antichriststrophen 133 und 134 werden zu einem Angelpunkt der beiden Theorien über die Strophenfolge in D. Der Antichrist wird vom Dichter aufgefordert zu kommen, da alles käuflich sei, *vürsten*, *grâven*, *vrien*, *dienestman* (133, 3), ebenso auch die *pfaffen* in der Kirche und das Römische Reich (134, 12). Von den Versen:

*Jésus Crist, den ê die Juden verkouften,
waer er hie niden, ich waene, in die getouften
noch verkouften sumeliche.*

auf die Bevorzugung der Juden unter Friedrich dem Streitbaren zu kommen, ist sicher ungerechtfertigt;¹² doch aus *vürsten veile* zu folgern, der Kaiser sei mitgemeint und deswegen könne der Spruch erst 1239 oder gar 1240 angesetzt werden,¹³ legt den Verdacht nahe, daß hier *veile* nicht in seiner Bedeutung „bestechlich“ verstanden worden ist. Für Roethe also ist das Strophenpaar kein Beweis für seine Theorie, für Gent jedoch bedeutet es die Widerlegung der angeblichen Aufteilung in Sacerdotium und Imperium; denn Strophe 133 hat sicher nichts mit dem Sacerdotium zu tun, nur als Anhängsel an Strophe 134, die jedoch auch wenig davon weiß (*pfaffen*, V. 11), könnte sie also in ihrer Gruppe verteidigt werden.¹⁴ Daß das römische Reich so pointiert am Schluß

¹⁰ Roethe, S. 27. Zu Reinmars Auffassung der Zwei-Schwerter-Lehre vgl. die Sprüche 213 und 214.

¹¹ Roethe, S. 30f.

¹² Roethe, S. 40; kritisiert von Gent, S. 43, und E. Bonjour, Reinmar von Zweter als politischer Dichter (= Sprache und Dichtung 24), Bern 1922, S. 36.

¹³ Gent, S. 43 und Anm. 36.

¹⁴ Roethe, S. 104; G. Rosenhagen weist auf die Verknüpfung von 133, 1 mit *trugenaere* 132, 12 hin (Rezension zu Bonjour, ZfdPh 52, 1927, S. 481). E. Bon-

steht, prädestiniert aber auch 134 nicht gerade für die Sacerdotiumsgruppe.

135 wird von 1232/33 bis 1239/40 verschieden datiert. Handfeste Beweisgründe für die eine oder andere Datierung gibt es nicht. Die Strophe bedauert, daß sich das weltliche und geistliche Schwert nicht im Einklang befinden. Das geistliche habe Petrus einst besser getragen als jetzt *Pêter Hügel*. Als man aus dem *Pêterlin* Gregor (IX.) machte, hätte sich Petrus mit diesem Schwert seiner erwehren sollen.¹⁵ Diese Aussage gehört in eine Situation, in der das Publikum Gregor noch vor seiner Wahl zum Papst gekannt hatte; lange Jahre nach der Wahl liegt auch der Gedanke, daß der hl. Petrus sich hätte des Hügelin erwehren sollen, für einen Kommentator aktueller Zustände, der ja Reinmar von Zweter ist, nicht mehr nahe. Wie selbstverständlich spricht Reinmar vom Schwert des Papstes, dem geistlichen Schwert. Es ist kein Gedanke daran, daß er sich auch das weltliche Schwert anmaßen könnte, was ihm ja Strophe 127 schon vorgeworfen hatte. Die natürliche Umgebung von 135 ist also die Papstwahl von 1227 und die ersten Streiche des geistlichen Schwertes gegen das Reich. Chronologisch eingeordnet, müßte die Strophe hinter 125 und vor 127 stehen. Auch der in Strophe 126 der Armut Christi entgegengesetzte Reichtum der Kirche findet ja in 135, 11 (*der noch mit uns*

jour, S. 35 f., bezieht die beiden Antichrist-Strophen auf die Ankunft Friedrichs II. in Deutschland, vom Standpunkt Reinmars als Anhänger Heinrichs (VII.) aus gesehen. Da Reinmar auch sonst zwischen Kaiser und Reich zu unterscheiden weiß (146, 1 f.), ist das zuwenig begründet. Dafür, daß Reinmar bei Heinrich (VII.) engagiert war, gibt es keinen Hinweis (vgl. Rosenhagen, S. 481 f.).

¹⁵ Reinmar von Zweter ist der einzige, der einen weiteren Vornamen Peter für Hugo oder Hugolinus von Segni nennt. Viten (L. A. Muratori, *Rerum Italicarum Scriptores*, Bd. 3, Mailand 1723, S. 570 ff.; 575 ff.) und moderne Biographien (Brem, *Papst Gregor IX. bis zum Beginn seines Pontificats*, Heidelberg 1911 [= Heidelberger Abhandlungen 32], J. Felten, *Papst Gregor IX.*, Freiburg 1886) erwähnen ihn nicht. [Korrekturnotiz: Müller wird also recht haben, wenn er *Pêterlin* auf den Kardinal Hugo bezieht. Das Diminutiv wäre die ironische Bezeichnung für den noch nicht erwachsenen Papst. Die Datierungsmöglichkeit änderte sich dadurch nicht. U. Müller, *Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters*, Göppingen 1974 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 55/56), S. 64.]

nâch schatze vert) seinen Widerhall. Das Prinzip der chronologischen Ordnung ist zumindest an dieser Stelle durchbrochen.¹⁶

Nach einem Absatz in der Handschrift D hinter Strophe 135 beginnt eine neue chronologische Gruppe, sie umfaßt die Strophen 136–141.

136 ist ein überschwenglicher Panegyrikus auf Kaiser Friedrich II. Es besteht Einigkeit darüber, daß er in die Zeit von Friedrichs Aufenthalt in Deutschland 1235/36 gehört.¹⁷ Da man davon ausgeht, daß sich Reinmar nun am Hof Wenzels aufhält, sucht man nach einer Begegnung Wenzels mit Friedrich und findet als Entstehungsbedingung der Strophe den Augsburger Reichstag vom Oktober 1235. Reinmar komme dahin im Gefolge des Böhmenkönigs.¹⁸ Im Einklang mit der Gesinnung Wenzels¹⁹ oder gar auf seinen Befehl trotz eigener kaiserfeindlicher Gesinnung²⁰ soll nun Reinmar „in geschmackloser Weise . . . Lob über Lob auf das Haupt Friedrichs II. zusammengehäuft“²¹ haben. Es ist jedoch unmöglich, dem Spruch anzusehen, ob er auf Bestellung gearbeitet ist oder ob er die persönlichen Gefühle des Dichters wiedergibt oder verbirgt. Einen Umschwung in seinen politischen Anschauungen oder einen Fremdkörper in ihnen stellt er nicht dar,²² er zeichnet sich nur insofern aus, als der Kaiser, den Reinmar vorher nicht kennen konnte und der bei ihm darum auch nur als Repräsentant des Reichs (Spruch 135) oder als Opfer päpstlicher Verleumdungen (Spruch 130) eine Randrolle spielte, jetzt als Persönlichkeit die Mitte der Bühne einnimmt.

Der panegyrische Spruch auf Friedrich bleibt nicht isoliert. 137 droht

¹⁶ Roethe, S. 40 f., meint, der Streit mit der Lombardei sei gemeint, weil der Papst, bestochen, dem Reich seine Hilfe versagt habe. So auch M. Scholz, *Der Wandel der Reichsidee in der nachwaltherschen Spruchdichtung*, Diss. masch. FU Berlin 1952, S. 201 f. Bestechlichkeit kann man allerdings jedem Gegner zu jeder Zeit nachsagen.

¹⁷ Wilmanns, S. 444; Roethe, S. 54; Gent, S. 43.

¹⁸ Wenn er sich nicht schon den Gesandten Wenzels zu Friedrichs Hochzeit in Worms angeschlossen hat. Roethe, S. 55.

¹⁹ Roethe, S. 54.

²⁰ Bonjour, S. 43 f.: „Ich glaube nicht, daß Reinmar jemals seine antikaiserliche Gesinnung geändert hat.“ S. 44.

²¹ Bonjour, S. 44.

²² Roethe, S. 54, spricht zwar auch von „Umschwung“, meint aber ebenfalls nur den Weg von der Gleichgültigkeit zur Kaiserstreue.

den heimlichen Gegnern des Kaisers.²³ 138 kündigt ein Gericht über die Friedensbrecher und die zu selbstsicher gewordenen Herren an und wird darum auf den Mainzer Reichstag von 1235 bezogen.²⁴ 139 richtet sich gegen die Landplage der Raubritter und setzt die Mainzer Konstitutionen voraus,²⁵ ebenso 140, das die Pathologie des erkrankten Reiches und seine Heilung durch den *keiser wîsen* bringt. Das Reich ist jetzt wieder gesund, *wan daz im stecket noch ein grât – er* (der Kaiser) *weiz wol wâ – enzwischen sinen zanden*. Wir wissen leider nicht, wer die Gräte ist, die Lombardei oder Friedrich der Streitbare.²⁶ Oder ist gar der Klerus gemeint, vor dessen *glîhsenheit* in Strophe 141 gewarnt wird?

Der folgende Spruch 142 bringt wieder Aufschlüsse über die Anordnungsprinzipien in D. Er handelt weder vom Kaiser noch läßt er sich datieren, noch ist er politisch. Eine schwache Chance besteht, daß 141 und 142 eine zweistrophige Einheit bilden,²⁷ aber die Unterschiede sind auch nicht zu verkennen. So handelt 141 vom Klerus als Warnung für den Kaiser; 142 bringt Christentugenden und -laster *in manne oder in wîbe*, stünde also besser in einer früheren Abteilung. Warum die Strophe hier eingeordnet wurde, hat Gründe, die gang und gäbe sind: 141 schließt mit dem Vers *ir Crêdemich kan schatzes wol gevâren*. Das bei Reinmar nur hier vorkommende Wort *Crêdemich*²⁸ wird vom ersten Stollen des nächsten Spruchs wiederaufgenommen, ohne daß ein innerer Zusammenhalt erkennbar wäre. Zum zweitenmal ist die Chronologie wenn nicht durchbrochen, so doch nicht mehr einziges Kompositionsprinzip.

Was diese Sprüche 136–141 auszeichnet, ist eine besondere Sprechweise oder Sprechrichtung des Dichters. In 136 steht der Kaiser dem

²³ Roethe, S. 55. Gemeint sind wohl die Anhänger König Heinrichs.

²⁴ Roethe, S. 57. – Spätestens hier zeigt sich, daß das Verdikt, das Rosenhagen S. 482 f. über die Frage „für oder gegen den Kaiser“ verhängt hat, allenfalls für die Zeit vor 1236 gelten kann.

²⁵ Roethe, S. 58.

²⁶ Roethe, S. 58. Bonjour, S. 46, entscheidet sich wie Roethe für Friedrich den Streitbaren. Gent, S. 86, Anm. 3, vermutet Anspielung auf die lombardischen Angelegenheiten.

²⁷ Zweistrophige Einheiten kommen bei Reinmar durchaus vor, Roethe, S. 95 f., gibt ein Verzeichnis.

²⁸ Roethe, S. 60, Anm. 97.

preisenden Dichter gegenüber. Vielleicht hat Wenzel das Gedicht bestellt – mag sein, aber wie und für wen spricht Reinmar?

*Der triuwen triskamerhort,
ein ankerhaft der staete, ein vürgedanc uf ieglich wort,
ein wahter Cristentuomes, Roemischer êren gruntveste unde grunt,*

*Ein bilder houbethafter zuht,
ein volliu gruft der sinne, ein sâme saeldebernder vrucht,
ein zunge rehter urteil, vrides hant, gewisser worte ein munt,*

*Ein houbet, dem nie smit deheine crône
vol machen kunde siner tugent ze lône,
dem houbet suln wir al geliche
wünschen lange wernder tage:
wes lip, wes herze daz lop trage?
des suln wir jehen dem keiser Vrideriche.*

Der einzige Satz wird durch Apostrophenhäufung zum Anakoluth. Erst durch die Dopplung der letzten Apostrophe *houbet* (V. 7. 9) gelingt es dem Preisenden, die Beziehung der Gemeinschaft (V. 9 *wir*) zum Apostrophierten herzustellen. Wie die Motive sein mögen, der Dichter macht sich zum Sprecher der edlen Herzen, deren Wünsche er seinem Gegenüber ausdrückt.

Richtung und Rückhalt ändern sich mit 137. Angesprochen werden die *hôhen rûner*, Gegner des Kaisers, vielleicht die Partei Heinrichs (VII.). Die Blickrichtung ist die des Kaisers; Reinmar stellt sich vor ihn und droht mit des Kaisers übermenschlichen Fähigkeiten:

*sîn merken unt sîn melden diu sint ouch swinder dan ein windes brût.
Cranches hals, ebers ôren, strüzes ougen
diu driu getrouc nie keiser mê sô tougen
dâ hin gein siner vînde lâge:
er hât der nagel grôzen hort:
swaz man im löcher vor gebort,
diu vüllet er mit lancraecher wâge. (137, 6–12)*

In 138 spricht er als einer, der des Kaisers Pläne und innerste Motive kennt, interpretiert und ankündigt. Das Gegenüber bilden die Friedensbrecher und *selphêre(n) hêrren*:

*Der keiser wil des riches brôt
niht unverdienet ezzen, nâch gerichte ist im sô nôt,*

sô dem hungerigen bern nâch honeges sîeze nie erwart.

Gerihtes wil er sich nû saten,

sîn hôch tragendez swert muoz durch die schuldehaften waten: (138, 1–5)²⁹

In 139 ist der Dichter die Verkörperung der Strafjustiz; er steht neben dem Stock, in den die zu „Raubrittern“ gewordenen Roßknechte nun geschlossen werden, und heißt sie willkommen.

Eine etwas größere Distanz ergibt sich zunächst in 140. Das Reich war krank, *unz im gesante Got den keiser wîsen, / des wîsheit sulen alle wîsen prîsen*. Preis entrückt sein Objekt in eine höhere Sphäre; doch nicht lange – die fast komplicenhafte Vertrautheit mit des Kaisers Schwierigkeiten nähert Herrn und Dichter wieder einander an. Der Dichter kann die andern wissen lassen, wo den Kaiser noch der Schuh drückt, daß dem Reich noch eine Gräte zwischen den Zähnen steckt. Die Situation (real oder fiktiv) setzt die Anwesenheit des Gepriesenen voraus. Dasselbe gilt für die Warnung des *wol versunnen keiser* vor der Gleisnerei des Klerus (Spruch 141).

Damit ist die Wende in der politischen Dichtung Reinmars erreicht. Außer Bonjour, der meint, Reinmar sei schon immer antikaiserlich gewesen, habe jetzt nur „seine Maske abgeworfen“ und zeige „sich uns wieder mit seinem wahren Gesicht“³⁰, besteht hierin Einigkeit. Noch nicht genügend aber hat man bedacht, daß auch die Wende des Lebens eingetreten sein könnte. Wilmanns hält den Hof in Prag für wenig geeignet, Reinmars Sympathien für den Kaiser zu nähren, der Stimmung am Hof sei Reinmar auch erlegen.³¹ Spruch 143 wäre damit nicht viel mehr als Zeugnis einer Kräfteverschiebung im Reich. Auch Roethe gibt den antikaiserlichen Einfluß in Prag zu, bemüht sich aber, diese äußerliche Auffassung moralisch zu vertiefen.³²

Der Spruch 143 in Form eines Gebetes an Gott, das Wilmanns noch langatmig nennt, kann besser beurteilt werden, wenn man seinen „Sitz im Leben“ kennt. Roethe hat die Hintergründe herausgearbeitet. An

²⁹ Der Mainzer Reichstag soll für *pax* und *iustitia* sorgen (vgl. Roethe, S. 57). Dazu Spruch 138, 2. 4. 6.

³⁰ Bonjour, S. 46, und s. o. Anm. 18.

³¹ Schon bei Friedrichs Aufenthalt in Wien haben sich wegen der Übergabe einiger Burgen Schwierigkeiten mit Wenzel ergeben. 1237 sei Wenzels Verhältnis zur Kurie sehr intim geworden. Wilmanns, S. 448. Vgl. Roethe, S. 61 ff.

³² Roethe, S. 61.

den Motivationen ist kaum ein Zweifel möglich, nur wird er durch den Zwang seiner Chronologie gehindert, ihre Tragweite zu erkennen.³³ Am 20. März 1239 war Friedrich erneut gebannt worden, am 1. Juli 1239 erließ der Papst jenes Zirkularschreiben, in dem der Kaiser des Unglaubens und der Ketzerei beschuldigt wird und ihm jenes berühmte Wort von den drei Betrügern Jesus, Moses, Mohammed, die die Welt getäuscht hätten, unterstellt wird. Außerdem habe er gesagt, *quod omnes illi sunt fatui qui credunt nasci de virgine Deum, qui creavit naturam et omnia, potuisse*.³⁴ Das erklärt Inhalt und Gebetsform.

*Got, alter unde niuwer Crist,
sît alle créâtiure in dîner hant beslozen ist,
der himel unt diu erde, wazzer, viur, luft unt alliu engelschaft;
Den liechten tac, die trüeben naht
mit loufe wol berihtet hât dîn götelichiu maht,
diu ie ân anegenge unt immer ist mit endelöser craft;
Dû angesihtlichen wunder taete,
dô man dich sach in menschlicher waete
unt vor den Juden sunderliche:
lâz uns alrêrst dîn ellen sehen,
des dir die Cristen müezen jehen,
unt widerstant von Stoufen Vrideriche!*

Wieder spricht Reinmar vom Kaiser in der dritten Person. Wieder hat er, oder meint sie zu haben, die Blickrichtung mit ihm gemeinsam, aber statt der Drohung gegen die Feinde ist die Warnung an den Allmächtigen getreten. Das Idol ist nicht gefallen, sondern hat sich dämonisch verkehrt. Die Erkenntnis der Größe bleibt, aber diese hat die negativen Merkmale des Furchtbaren angenommen. Friedrich hat sich natürlich verteidigt, warum hat Reinmar das nicht berücksichtigt? Es ist alles einfach, wenn man annimmt, er habe in Böhmen nur die Stimme des Papstes, nicht aber die Rechtfertigung des Kaisers gehört.³⁵ Eine der Reaktionen auf die Verteidigung des Kaisers ist Spruch Nr. 169, den Roethe

³³ Roethe, S. 62f.

³⁴ Roethe, S. 62; K. J. Heinisch, Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit, Darmstadt 1968, S. 204–208.

³⁵ Roethe, S. 62f. Es geht bei dem bekannten und anderen Aussprüchen Friedrichs hier nicht darum, ob er sie wirklich getan hat, allein wichtig ist, daß sie ihm nachgesagt wurden und daß die Öffentlichkeit darauf reagiert hat. Zu Fried-

zwar mit einigem Grund auf 1245 datiert³⁶, der aber auch älter sein könnte. Jedenfalls geht aus ihm hervor, daß Reinmar den Entschuldigungen des Kaisers nicht geglaubt hat; aus der Heftigkeit seiner Abwehr (*Gesoten lüge, gebräten lüge...*) könnte man fast annehmen, daß er es besser zu wissen meinte. Näheres entzieht sich der Erkenntnis. Was den Spruch 143 so wertvoll macht, ist die Tatsache, daß er erkennen läßt, warum ein überzeugter Anhänger des Kaisers, der ihm überdies – wie sich aus der Aussageweise der Sprüche 136–141 ergeben hat – ziemlich nahe stand, sich von ihm abwandte.³⁷ Ein von Wenzel bezahlter Propagandist hätte vielleicht Ähnliches ins Feld führen können; aber hätte er auch die für die Strophen 136–141 und 143 beschriebene Sprechhaltung angenommen? Immerhin bleibt noch Reinmars Verhältnis zu Wenzel zu überprüfen.

IV

Die Strophe, in der zum erstenmal vom *edele(n) crônetrage(n) ûz Bêheimlant* die Rede ist, trägt in Roethes durch die Handschriften D und C motivierter Zählung die Nummer 149. Es verwundert, daß in der chronologischen Ordnung der Böhmenkönig nicht früher auftritt. Nach Roethe bilden die beiden Lobgesprüche auf Erich von Dänemark (Spruch Nr. 148) und auf Wenzel (Spruch 149) „einen Anhang zu den politischen Gedichten: der zweite derselben eröffnet zugleich eine Strophenreihe, die sich auf Ereignisse in Reinmars Lebensgeschichte bezieht“; dem Persönlichen des Dichters sei die letzte Stelle angewiesen

richs Ketzereien E. Kantorowicz, Kaiser Friedrich der Zweite, Düsseldorf/München Neudruck 1964, Hauptband S. 553f., Erg.band S. 229.

³⁶ Roethe, S. 84f.

³⁷ Eine Wendung vom begeisterten Anhänger Friedrichs zum Gegner macht auch der Provenzale Guilhem Figueira in dieser Zeit (1239) durch. Er schmäht den Kaiser wegen seiner selbstverschuldeten Mißerfolge, ist also mit Reinmar und seinem absoluten Anspruch nicht vergleichbar. Auch ist sein Lied *Ja de far un sirventes* vor der Bannung Friedrichs entstanden (O. Schultz-Gora, Ein *Sirventes* von Guilhem Figueira gegen Friedrich II., Halle 1902, bes. S. 5, 12, 17. F. Wittenberg, Die Hohenstaufen im Munde der Troubadours, Diss. Münster 1908, S. 18). Vergleichbar wäre *Uc de S. Circ* (Wittenberg, S. 67f.), aber der war nie ein Anhänger Friedrichs.

worden.³⁸ Gent teilt mit Roethe immerhin die Ansicht, daß 149 den Anfang der Strophen über Böhmen bildet.³⁹ Für die Datierung ergibt sich nur wenig und Unsicheres. Der Schluß von 149 *diu sunne zimt niht baz dem tage | danne der edele crônetrage | ûz Bêheimlant Gote und uns zeinem vürsten*, dieser Schluß: „er paßt gerade recht für uns“, wirkt nach Roethe auffallend matt.⁴⁰ Er gewinne aber ein anderes Gewicht, wenn man annimmt, die Strophe sei beim ersten Zusammentreffen Wenzels mit Reinmar, vielleicht noch in Stadlau entstanden⁴¹ und enthalte die verschämte Bitte an den König, ihn bei sich aufzunehmen. Man wird sich mit dem matten Schluß abfinden müssen, denn der Anfang der Strophe – das hat Roethe übersehen – setzt voraus, daß Reinmar schon eine gewisse Zeit bei Wenzel ist, denn Wenzel ist *underwilen* auch sein König.

Der zweite Hinweis ist der Anfang von 150: *Von Rîne sô bin ich geboren | in Österrîche erwachsen, Bêheim hân ich mir erkorn...* Da sich aber nicht ausmachen läßt, wann Reinmar geboren ist und *erwachsen* als Zeitbestimmung sehr ungenau bliebe, kann man nicht mehr daraus entnehmen, als daß Reinmar in Österreich war, bevor er nach Böhmen kam. Wann das aber gewesen ist und was dazwischen noch geschehen ist, geht nicht daraus hervor.

An Terminen für ein Überwechseln Reinmars nach Prag kämen also in Betracht:

1. 1230, weil im selben Jahr, in dem Leopold von Österreich starb, Wenzel I. den Thron bestieg. Der Aufenthalt könnte dann bis 1235 gedauert haben.
2. 1234, weil am 1. Mai die Hochzeit in Stadlau zwischen Heinrich von Meißen und der Schwester des österreichischen Herzogs Friedrich gefeiert wurde und Wenzel dabei anwesend war.
3. 1239, weil nach Spruch 143 Reinmar aus dem Bereich des kaiserlichen Lagers weichen mußte, falls er nicht schon vorher (seit Ende 1237) in Prag war.⁴²

³⁸ Roethe, S. 103.

³⁹ Roethe, S. 50; Gent, S. 41.

⁴⁰ Roethe, S. 50.

⁴¹ S. o. S. 250f.

⁴² Ende 1237 wird nur darum als möglicher Beginn des Prager Aufenthalts an-

Der erste Termin ist bisher noch nie erörtert worden. Er beruht allein auf dem Zusammentreffen der beiden Ereignisse im Jahre 1230. Er setzt voraus, daß Reinmar unmittelbar vorher in Österreich war. Aus den Sprüchen Reinmars läßt sich nichts vorbringen, was für ihn spräche, einiges aber dagegen. Er ist also aufzugeben.

Der zweite Termin ist der von Roethe vertretene, der auch *communis opinio* der Literaturgeschichten geworden ist. Er beruht ebenfalls auf der Annahme, daß Reinmar unmittelbar vorher in Österreich gewesen ist, daß er nach Leopolds Tod noch einige Zeit unter Friedrich dem Streitbaren, obwohl er diesem nicht genehm war, ausgehalten und an der Stadlauer Hochzeit teilgenommen hat. Dafür findet sich in den Sprüchen ebenfalls keine Stütze. Weder weiß Reinmar etwas von der Hochzeit, noch lassen sich die vor 1234 liegenden Sprüche für Österreich in Anspruch nehmen.⁴³ Ebensovienig gibt es in den 1234 folgenden Sprüchen Hinweise auf Böhmen oder Wenzel. Man wundert sich, daß ein Gebäude auf so schwachem Fundament jetzt schon 80 Jahre gehalten hat. Der einzige Anhalt ist Friedrichs des Streitbaren reservierte, später feindliche Haltung gegenüber dem Kaiser; der Panegyrikus 143 paßte also besser zu Wenzel, der derzeit ein Anhänger Friedrichs II. war.

Und zu welch kompliziertem Gebäude wurde Roethe durch diesen Ansatz verleitet! Reinmar muß immer als Anhänger Wenzels den Kaiser treffen. Daher bekommen die Sprüche auf Friedrich II. ihren Platz nach möglichen Kontakten des Böhmen mit dem Kaiser angewiesen. Reinmar wird so, wenn auch nicht in dem Maße wie bei *Bonjour*, zum Sprachrohr Wenzels. Immer muß man bei den Sprüchen 136–144 Wenzel als Mäzen mitrechnen, und nie ist von ihm auch nur in einer noch so schwachen Anspielung die Rede. Die Überzeugtheit, die Reinmar zu dieser seiner spezifischen Sprechweise und Sprechrichtung im Dienste Friedrichs gebracht hat (s. o.), läßt es unwahrscheinlich werden, daß im Hintergrund noch ein anderer die Fäden zog. Außerdem ist die Erklä-

gegeben, weil von da an eine Lücke in der Kenntnis der Chronologie besteht; mit einiger Sicherheit kann man Reinmar erst ab 1239 dort suchen. Die Annahme einer Übersiedlung 1236 (Wilmanns) ist von Roethe, S. 42 ff., widerlegt worden.

⁴³ Das wären Str. 125–135, s. o. S. 251 ff.

rung der Ausnahmestellung von 149–157 in der chronologischen Ordnung nicht stichhaltig.⁴⁴

Spielt man die dritte Möglichkeit durch – und um mehr als ein Durchspielen der verschiedenen Thesen kann es beim Fehlen schlüssiger Datierungen nicht gehen –, so werden die Anstöße geringer. Als fest kann man nehmen, daß bald nach dem Erscheinen Friedrichs in Deutschland Strophe 136 entstanden ist und daß, wie auch Roethe annimmt, Reinmar und Friedrich zusammengetroffen sind. Im Dienst des Kaisers ohne eine gleichzeitige Verbundenheit mit Wenzel entstanden die Sprüche um Friedrich. Es wäre ohnehin ein seltsamer Gedanke, der die Bindung der Fahrenden überschätzte, wenn man sie gleichzeitig zwei Herren dienen ließe. Wie lange Reinmar beim Kaiser blieb und ob er ununterbrochen dort war, entzieht sich unserer Kenntnis. Die von Roethe datierten Sprüche 136–140 überspannen immerhin die Jahre 1235 bis Juni 1236, d. h. den ganzen Aufenthalt des Kaisers in Deutschland. Daß der sich anschließende Feldzug gegen die lombardischen Städte als Lücke in Reinmars Produktion erscheint, wäre fast selbstverständlich. Nach der Rückkehr 1237 ist Reinmar wieder bei Friedrich, wenn Roethes Datierung der Strophen 141/142 richtig ist⁴⁵, und bleibt auch nach dem Abzug des Kaisers nach Italien – hier beginnt die Informationslücke – sein überzeugter Parteigänger. Nur darum konnte er so tief betroffen sein. Vielleicht wußte er, glaubte er etwas zu wissen, was den päpstlichen Anschuldigungen eine für ihn über bloße Propagandalügen hinausgehende Bedeutung gab. Spruch 143 ließ den Grund erschließen, der ihn an seinem Herrn irre werden ließ. Nichts berechtigt uns anzunehmen, er spreche im Dienst eines andern gegen den Kaiser, etwa Wenzels, der sich der antikaiserlichen Partei zugewandt habe. Nach Herbst 1237, sicher aber nach der Absage 1239, mußte sich Reinmar einen neuen Mäzen suchen. Wohin konnte er sich wenden? Die Sprüche geben mehrere Hinweise, die es zu sondern gilt. Zunächst, weil in der Ordnung der Handschrift zuerst genannt: Erich von Dänemark (Strophe 148). Nach Roethe ist auch diese Strophe noch im Dienst Wenzels entstanden, denn Wenzel gehörte zur Partei der Fürsten, die 1239 *regem Dacie iuniorum*

⁴⁴ Roethe, S. 103.

⁴⁵ Es muß allerdings fraglich bleiben, worauf sich die Warnung vor der Gleisnerie des Klerus in 141/142 bezieht (Roethe, S. 59f.).

zum deutschen König machen wollten. Der Gesandtschaft soll auch Reinmar gefolgt sein, und Strophe 148 soll die Aufgabe haben, Reinmar schon frühzeitig der Gunst des zukünftigen Kaisers zu versichern.⁴⁶ Das braucht man nicht zu leugnen, aber es steht nichts im Text, das darauf hindeutet, daß Reinmar in Erich den Thronkandidaten erblickt. Dazu ergibt sich noch eine Schwierigkeit, die Roethe erkannt, aber nicht ganz ausgeräumt hat: Erich regierte erst von 1241 an, um diese Zeit hatte er die Kandidatur um den deutschen Thron längst abgelehnt. Er ist zwar schon 1232 zum König von Dänemark gekrönt worden, wird darum *rex iunior* genannt, aber Strophe 148 richtet sich nicht an einen Juniorpartner, sondern an einen regierenden Fürsten, der *süenet unde vridet* (V. 6). Unvoreingenommen wird man also den Spruch nach 1241 ansetzen.⁴⁷

So bliebe, will man nicht über die Sammlung X hinausgehen, der König von Böhmen. Hat sich Reinmar, als seines Bleibens bei Friedrich nicht mehr länger sein konnte, nach Böhmen gewendet? Es gibt nichts, das dagegen spricht. Im Gegensatz zu manch anderem fahrenden Dichter läßt Reinmars Umgang eine Vorliebe für die Spitzen des Reichs erkennen, so kann man annehmen, daß er nach der Absage an Friedrich sich nicht oder nicht lange bei Heinrich III. von Meißen aufgehalten hat, zumal dieser staufisch war⁴⁸, sondern sich dem antikaiserlichen und mächtigeren Wenzel zuwandte. Wenzel war, um das österreichische Gebiet nördlich der Donau zu bekommen, 1239 der kaiserfeindlichen Partei beigetreten. Eindeutig auf die Seite des Papsttums schlug er sich erst 1245.⁴⁹ An seinem Hof wären die Strophen 146 und 147 mit dem Vorschlag an die Kurfürsten, einen Kaiser auf Probe zu wählen, gut denkbar. Sie sind jedoch nicht vor Ende 1239 möglich.⁵⁰ Daß Reinmar vom Schicksal der ungarischen Königin 1241 wußte, setzt wohl voraus,

⁴⁶ Roethe, S. 64 f.

⁴⁷ Der Bruder Erich Glipping 1259–1286 kommt für Reinmar nicht mehr in Frage.

⁴⁸ Auf ihn geht Spruch 227.

⁴⁹ K. Richter, Die böhmischen Länder im Früh- und Hochmittelalter, in: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, hrsg. von K. Bosl, Bd. 1, Stuttgart 1967, S. 272 f.

⁵⁰ Roethe setzt sie in die zweite Hälfte des Jahres 1240 (S. 68).

daß er sich irgendwo im Südosten befunden hat.⁵¹ Der Anfang von Strophe 150 *Von Rîne bin ich geborn, | in Österrîche erwachsen, Bêheim hân ich mir erkorn...* bedeutet nicht, daß er unmittelbar vor dem böhmischen Aufenthalt seßhaft in Österreich weilte. Daß er jahrelang Anhänger des Kaisers war und auch längere Zeit in seiner Umgebung sich aufgehalten hatte, dürfte er in Prag ohnehin jetzt nicht an die große Glocke eines Spruches gehängt haben, wenn er es auch nicht gerade geheimzuhalten brauchte. Die Aufzählung der Stationen seines Lebens hat hier keine biographische Bedeutung, sie geschieht bereits im Abwehrkampf gegen die, die ihn nicht genügend schätzen (*daz mich nieman wirdet*, V. 6). Der Rhein und Österreich sind die Kulturlandschaften der deutschen Dichtung; es bedeutet also etwas, wenn ein dort angesehener Dichter in das in dieser Hinsicht unentwickelte Böhmen kam, das Wenzel erst der deutschen Kultur zu öffnen begann. Die folgenden Strophen 151–157 sind erfüllt vom Unmut und von ständig ausgedrückter Verbitterung über zu geringe Achtung für sich und seine Kunst. Schon in Strophe 150 klagt Reinmar, daß er in seinem Schachspiel weder Ritter noch Turm, sondern nur noch den König habe. Indem diese Strophe Böhmen nennt und sich dem Tenor („man schätzt mich nicht genug“) der Strophen 151–157 anschließt, legt sie die ganze Gruppe auf Prag fest.

In der Sprechhaltung unterscheidet sie sich von den Sprüchen für Friedrich II. Hatte dort, abgesehen von der indirekten Anrede durch die Apostrophen in 136, Reinmar den Kaiser nie angeredet, so entsteht ihm in Wenzel ein Gegenüber, um das er sich bemüht. Strophe 149 spricht in der 3. Person vom Fürsten, der aber *uns zeinem vürsten (zimt)*, und *underwîlen mîn* ist. Strophe 150 enthält eine versteckte Anrede, indem Adressat und Inhalt zusammenfallen (der *herre* als Grund des Aufenthalts in Böhmen). Direkte Anrede (*ir*) haben 153 und der Kurfürstenspruch 240, in dem der König von Böhmen dadurch aus den übrigen Kurfürsten herausgehoben wird.⁵² Von Prag aus werden

⁵¹ Roethe, S. 69 und 72 f.; Wilmanns, S. 453 und 462.

⁵² Die Problematik der vielbehandelten Kurfürstestrophy 240 bleibt bestehen. Ist Reinmar später (bei einer Wahl?) wieder mit Wenzel zusammengetroffen? [Vgl. jetzt Verf., Der Kurfürstenspruch Reinmars von Zweter, in diesem Band, S. 268–276.]

auch die Anreden an die Fürsten mit den politischen Ratschlägen ergangen sein. Der Rest ist Konkurrenzkampf in eigener Sache.

Unwahrscheinlich wird aber, und das würde unsere These stützen, daß es Reinmar sehr lange in Prag gehalten hat. Sechs bis sieben Jahre sind eine lange Zeit für einen, der dauernd vergebens um Achtung ringt. Man darf sich nicht der Vorstellung hingeben, als ob Reinmar am Prager Hof bewußt die heilige Fahne der deutschen Dichtung aufgepflanzt hätte und sie verteidigte, bis es eben nicht mehr ging. Besaß er schon in Strophe 150, die immerhin so früh gedichtet sein mußte, daß es dem Publikum noch Eindruck machte, die hohen Länder seiner Herkunft aufzuzählen, nur noch den „König“, so kann man sich ungefähr ausrechnen, in wieviel Zügen er schachmatt gewesen sein dürfte. Etwa 1241 verläßt er also wieder den böhmischen Hof, vielleicht in Richtung Dänemark oder Rheinland.⁵³ Ob der Weggang mit einer politischen Schwenkung Wenzels zusammenhängt, bleibe dahingestellt.⁵⁴

Drei Ergebnisse sind festzuhalten. Das eine betrifft die Geschichte der deutschen Dichtung, die beiden anderen die Stellung des politischen Dichters Reinmar.

1. Reinmars Aufenthalt in Prag war eine ziemlich kurze Episode, ein Irrweg im Leben des Fahrenden, der auch alsbald korrigiert wurde. Die ein bis zwei (höchstens aber drei bis vier) Jahre eines wandernden Dichters am Hof eines Königs begründen noch keine Tradition. Auch andere Spruchdichter weilten mehr oder weniger kurzfristig bei Wenzel und haben sich wieder weitergewandt.⁵⁵ Reinmar jedenfalls war eher die Schwalbe vor dem Frühling als der Begründer von deutscher Art und Kunst in Prag.

2. Es läßt sich nicht nachweisen, daß Reinmar das Lied dessen sang, dessen Brot er aß, in dem Sinne, daß ihm das Brot vor dem Lied kam.

⁵³ Str. 148, 185, 224.

⁵⁴ Roethe, S. 66, nimmt es an, doch ist Wenzels Politik in jener Zeit nicht eindeutig. Beide Parteien bemühen sich um ihn. Der Ansturm der Tataren ist ein besserer Grund (vgl. Roethe, S. 68f.).

⁵⁵ In die letzte Zeit König Wenzels fällt der Beginn des Aufenthalts von Sigeher in Böhmen. Vgl. H. P. Brodt, *Meister Sigeher* (= Germanistische Abhandlungen 42), Breslau 1913, S. 13. Fraglich ist, ob Friedrich von Sonnenburg II, 4 ebenfalls Wenzel meint. Siehe Friedrich von Sonnenburg, hrsg. von O. Zingerle (= *Ältere tirolische Dichter II*, 1), Innsbruck 1878, S. 15.

Bei der Trennung von Friedrich II. liegen die Beweggründe zutage. Daß ein Bruch aus Überzeugung möglich war, spricht dafür, daß ihm eine Verpflichtung aus Überzeugung voranging. Ohne Reinmar zu schmähen, weil es ganz selbstverständlich ist, darf man zugeben, daß auch seine Kunst nach Brot ging. Er hielt es gern mit den Großen des Reiches, vielleicht lockten ihn auch Macht und Glanz, sogenannte Bettelstrophen finden sich nämlich nicht. Achtung für seine Person und Kunst verlangte er; sie wird sich natürlich auch finanziell ausgedrückt haben.

3. Verliert der Prager Aufenthalt an Bedeutung (nicht nur an Dauer) und damit auch die Herrscher-Dichter-Beziehung Wenzel-Reinmar an politischer Grundlage und Tragweite, so wird dafür Reinmar von Zweiter zum Dichter Friedrichs II. Die Sprechhaltung der Strophen in seinem Dienst zeigt im Unterschied etwa zu der anderer Hofdichter und seiner eigenen in den Strophen um Wenzel, daß die Verbindung auf der Basis der kaiserlichen Innenpolitik beruhte. Reinmar bemüht sich nicht, jedenfalls in den erhaltenen Strophen, wie beispielsweise der ihm im Stand überlegene Heinrich von Avranches (mit der Empfehlung als Bekannter eines Bekannten Friedrichs vom Kreuzzug her) um des Kaisers Gunst.⁵⁶ Er spricht als auf welcher Ebene auch immer Akzeptierter; nach der Preisstrophe 136 hat er es nicht nötig, sich an Heinrichs Lobhudelei ein Beispiel zu nehmen. Ohne das eigene politische Urteil aufzugeben, erläutert er des Kaisers Reichspolitik.

Von keinem andern Dichter um Friedrich können wir sehen, daß er das Zerbrechen des Friedrichbildes im Jahre 1239 (*primo bonus, hinc iniquus*⁵⁷) so tief durchlitten hat wie er. Die Jahre 1235–1237 müssen als die Höhe von Reinmars Lebenskurve gesehen werden. Dem politischen Dichter, vorher in Abwehrstellung gegen den Papst, nachher in persönlichem und künstlerischem Existenzkampf, belastet vom ungewissen Schicksal des Kaisertums, war eine kurze Zeit der Harmonie beschieden, in der er ‚einhellig‘ mit dem sprechen konnte, der die Macht hatte

⁵⁶ E. Winkelmann, Reisefrüchte aus Italien (8. Drei Gedichte Heinrichs von Avranches an Kaiser Friedrich II.), *Forschungen zur Deutschen Geschichte* 18, 1878, S. 487 f., V. 22–28.

⁵⁷ H. Oesterley, Denkverse bei mittelalterlichen Geschichtsschreibern, *Forschungen zur Deutschen Geschichte* 18, 1878, S. 31, Nr. 100.

und dem der mittelalterliche politische Dichter, mochte er noch so geringen Standes sein, nicht erst seit Walther in beiderseitigem Aufeinanderangewiesensein zugeordnet war.⁵⁸

⁵⁸ Die Anordnung der Strophen in der Hs. D schließlich hat sich (trotz Bonjour, S. 58 f.) als im groben chronologisch erwiesen, wird aber von einem Ordnungsprinzip durchkreuzt, das sachlich Zusammengehöriges zueinanderbringt. Die Strophe auf Erich von Dänemark, die später anzusetzen ist, steht also z. B. wegen des gleichen Anfangs und der gleichen Gattungsform (Fürstenpreis) neben der Wenzelstrophe. Sie steht vor ihr, weil hinter der Wenzelstrophe der Prag-Zusammenhang beginnt. Damit ist die obere Grenze von X (gegenüber Roethe, S. 111) fließend geworden; der Abschluß kann ein oder mehrere Jahre später angesetzt werden. Str. 222 hätte noch aufgenommen werden können – wenn Reinmar selbst der Sammler gewesen wäre.